

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 3

Rubrik: Das Land der Deutschen mit der Seele suchend : Bericht über eine ambivalente Beziehung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

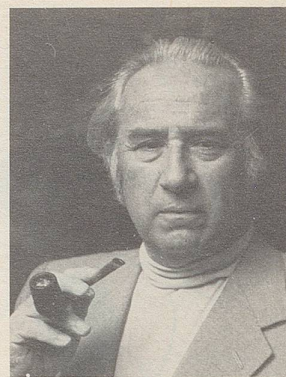
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Land der Deutschen mit der Seele suchend

Bericht über eine ambivalente Beziehung



Papa wird die Firma aufgeben müssen

Die Grenze zwischen Oesterreich und Deutschland ist mir nie vorher, als sie noch da war, so bewusst geworden wie am 19. März 1938, als sie nicht mehr da war und ich sie zwischen Salzburg und Freilassing passierte.

Oesterreich hatte am 11. März 1938 zu bestehen aufgehört und hatte eigentlich erst am 12. Februar 1938 zu bestehen angefangen: als aus der schleichend faschistischen Lethargie der Wille aufblühte, sich abzugrenzen.

Gegen Hitler war ich selbstverständlich, was blieb mir anders übrig? Aber für Oesterreich war ich erst seit diesem 12. Februar 1938.

Die Extraausgaben der Zeitungen berichteten, dass Bundeskanzler Schuschnigg zu Hitler nach Berchtesgaden befohlen worden war. Und auf einmal war alles andere nicht mehr wesentlich, auf einmal war die bisher bagatellierte, nicht recht zur Kenntnis genommene Gefahr (wie sagt bei Anzengruber eine österreichische Schlüsselfigur? «Es kann dir nix g'schehn!») ganz real geworden, allen bewusst. Und das zutodemissbrauchte Wort «Oesterreich» –, verschlissen und belastet und korrumpiert und diskreditiert vom «österreichischen Menschen» des Anton Wildgans (gibt es «französische Menschen», «italienische Menschen»? Nein, es gibt Franzosen und Italiener!) bis zu den blau behemdeten christlichen «Ostmärkischen Sturmcharen» und der verhatschten Formel «Oesterreich über alles!» –, das Wort «Oesterreich» hatte auf einmal Sinn und Inhalt und alle erforderlichen politischen Dimensionen. Man war in Oesterreich nicht mehr dagegen wie bisher immer gegen alles (meist mit Recht), sondern dafür. Der blaubehemdete Faschismus läuterte sich und löste sich halb auf. Es roch in Wien nach künftiger Demokratie, für den 13. März wurde kurzfristig eine Volksabstimmung angesetzt. Und Oesterreich wäre, hätte die Abstimmung stattgefunden, am 13. März mehrheitlich für Oesterreich gewesen. Drum musste ja die deutsche Wehrmacht am 11. März einmarschieren.

Ich war auf einmal, zum erstenmal für Oesterreich.

Und gegen Deutschland?

Nein, ich war nicht gegen Deutschland. Warum auch?

Ich hatte immer, allem Widerspruch rund um mich zum Trotz, die Ueberzeugung, dass Deutschland mit seinem Regime nicht identisch war.

Ich hätte mich ja auch im Frühjahr 1934 dagegen verwahrt, wenn man mich mit dem Herrn Dr. Dollfuss identifiziert hätte. Ich glaube auch daran, dass die KPdSU bei fairen Wahlen keine Mehrheit bekäme, und ich weiss, dass die Staatsparteien in Ungarn, in der Tschechoslowakei, in der Deutschen Demokratischen Republik bei fairen Wahlen keine Mehrheit bekämen. Die Deutschen, die Ungarn und die Tschechoslowaken haben das ja bewiesen.

Für mich gilt immer das Resultat der letzten freien Wahl – das ist in Russland freilich schon lange her; aber hätte denn ein Regime es nötig, die Macht mit Gewalt zu ergreifen und zu sichern, wenn es durch Wahlen an die Macht kommen und an der Macht bleiben könnte? (Eine Binsenweisheit, aber im Zeitalter der Koexistenz und Entspannung wert, ausgesprochen zu werden.)

Den Deutschen, so dachte ich und denke ich noch immer, ist der Hitler passiert wie uns der Dollfuss.

Und wenn man Deutsche bestraft hat und immer noch bestrafen will, weil sie unter Hitler korrekte Staatsbürger waren und nicht Widerstand geleistet haben, müsste man auch die Oesterreicher bestraft haben und bestrafen, die dem schlamperten Kaiserjäger-Faschismus chez nous nicht widerstanden haben.

Und bei der Erwähnung dieses Hiasl-und-Schurl-Faschismus sage ich mir im nächsten Atemzug, wie wenige, die das lesen, es verstehen werden.

Man müsste ein Buch schreiben, es wäre so wichtig! Aber dieses Buch hier kann's nicht sein, leider, leider. Man müsste übersichtlich darstellen, was bei uns vom Jahr 1933 an passiert ist. Die Menschen, vor allem die Deutschen, waren, mit Recht, so sehr von den deutschen Vorgängen beansprucht und hergenommen, dass sie unseren Zwergen-Faschismus nicht zur Kenntnis nehmen konnten.

Und die Aussenpolitiker des europäischen Westens (hat es damals auch in den USA Aussenpolitiker gegeben? Ich muss einmal fragen) waren auch noch zusätzlich so sehr damit beschäftigt, dem deutschen Faschismus zu schmeicheln, dass sie es dem italienischen Faschismus überliessen, den österreichischen Faschismus zu betreuen.

Ich war 1928 nach Wien zurückgekommen, weil ich in Deutschland keine Arbeit gefunden hatte. Ich hatte mir zwei Jahre als Mitarbeiter eines Buchverlags einige Erfahrungen auf diesem Gebiet angeeignet (1929–1930). Ich hatte immer wieder versucht, Kontakt mit Deutschland aufzunehmen. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit dem sympathischen Paul Eipper, Autor von erfolgreichen Tierbüchern, hauptberuflich Mitarbeiter des S.-Fischer-Verlags. Er schien mich sympathisch zu finden. Er sagte abschliessend, dass wir zunächst die nächsten deutschen Wahlen abwarten sollten, dann werde man klarer sehen. Aber in Deutschland war nach jeder Wahl immer wieder gleich die nächste Wahl bevorstehend, so lange, bis keine Wahl mehr blieb.

Ich war um 1934 Schriftsteller geworden und schrieb zunächst satirisch-kabarettistische Texte; ich kam etwa dorthin, wo meine deutschen Lehrjahre mir Vorbilder gezeigt hatten.

Ein politisches Erlebnis hatte, wenn ich den konventionellen Ausdruck verwenden darf, mein Deutschlandbild anno 1933 entscheidend geprägt.

Ich war in Verbindung mit einer Gruppe von Musikern, die eine unabhängige Opern-Stagione gründen wollten (1937 ist's ihnen dann auch gelungen). Für einen Aufruf baten sie brieflich den bekannten deutschen Musikwissenschaftler

Hans Mersmann, Herausgeber einer angesehenen Zeitschrift, um seine Unterschrift. Ein paar Tage später kam der Brief einer jungen Dame – und wir glaubten zunächst, er sei irrtümlich an uns gelangt. Sie erzählte in privatem Tonfall von ihrem Papa, der genötigt sein werde, seine Firma aufzugeben. Erst allmählich erkannten wir erschüttert, dass dies eine verschlüsselte Botschaft Mersmanns war, eine bedauernde Absage an Freunde, die nicht mehr Freunde sein durften.

Ich weiss nicht, was aus Hans Mersmann geworden ist. Aber wenn er einige Jahre später eine Musikgeschichte mit Vorbehalten gegen Mendelssohn, Offenbach und Mahler herausgegeben hätte, wäre ich ihm nicht böse gewesen.

Man wird doch noch feig sein dürfen!

Und wenn man meint, er hätte emigrieren müssen, stelle ich mir vor, dass er diesen Schritt erwogen habe, und dann wären die Olympischen Spiele, Berlin, 1936, ausgebrochen, die grosse Verbrüderung der Engländer, Franzosen, Amerikaner mit den braunen Bataillonen – sollte er dorthin emigrieren?

Wer hat denn überhaupt Deutschland, wer hat Oesterreich als Emigrant verlassen? Nur wer musste. Parteimitglieder der SP und KP, deren Leben gefährdet war, wenn sie blieben. Und wer noch? Gesinnungssportler? Nein, fast ausschliesslich «rassisch» Belastete und «nichtarisch Versippte» von Adorno bis Zuckmayer.

Auch Oesterreich, das potentielle Opfer Hitlers, schmeichelte dem Verfolger und schikanierte dessen Opfer. (Dies wäre ein wesentlicher Gegenstand des besagten, leider nicht mit diesem identischen Buches.)

Und alsbald waren, was Deutschland und die Deutschen betraf, alle Standpunkte völlig verwirrt und verwischt und verwaschen, und dies eben darum, weil man nicht zwischen Deutschland und den Deutschen unterschied.

Ein Deutscher, mein Freund, wollte sich in Oesterreich entspannen, wollte Urlaub vom Hakenkreuz nehmen. Kaum war er jenseits der deutsch-österreichischen Grenze, bereitete man seinem Wagen, weil er ein deutsches Kennzeichen hatte, Ovationen.

Wer «national» war, fand alles Deutsche ungeschauter grossartig.

Wer gegen Hitler war, wollte Wilhelm Backhaus nicht hören.

Als ich erfuhr, dass Joachim Ringelnatz Not litt, und eine Kollekte anregte, kam sie nicht zustande, weil er ein Deutscher war.

Bis zum Juli 1934 führte der Herr Dr. Engelbert Dollfuss unsere Republik, die keine mehr war, mit Volldampf in ihre unselige Vergangenheit ohne Parlament und mit den alten k. u. k. Uniformen und Distinktionen. Er wollte Oesterreich retten, sagte er, und liess zu diesem Zweck mit seiner Artillerie auf Arbeiter schiessen und Sozialdemokraten hängen.

Aber er starb durch braune Putschisten und wurde dadurch zum Märtyrer stilisiert.

(Immerhin spricht es für die zweite Republik, dass er nicht geehrt wird, dass die zahlreichen Dollfuss-Plätze, die dann Adolf-Hitler-Plätze wurden, nicht in Dollfuss-Plätze rückverwandelt wurden, sondern wieder «Hauptplatz» oder «Rathausplatz» heissen.)

Sein Nachfolger, Dr. Kurt von Schuschnigg, war ein kluger und redlicher Mann, er war Christ, ohne Klerikaler zu sein. Er war um ebensoviel zu still, als Dollfuss zu laut gewesen war. Schuschnigg hat eine Cellostimme, Dollfuss hatte eine Hühnerhofstimme.

Er war, wie knappe zwei Jahrzehnte vor ihm der letzte Habsburger-Kaiser, eine tragische Figur, belastet mit den Hypotheken der Nachfolge. Er wusste mehr, als er durchführen durfte, er war nicht elastisch genug, um das Ruder völlig herumzureissen. Immerhin berief er Bruno Walter

an die Wiener Staatsoper und holte den deutschen Emigranten Josef Gielen an die Bundestheater.

Und Arturo Toscanini, nach einem kurzen Intermezzo unbegreiflicher Annäherung mit den Wagners verfeindet, wollte in Salzburg ein demonstratives Anti-Bayreuth abhalten.

Ein grosses und wichtiges Unternehmen. Denn bei uns (man merkt es ja auch in diesem Bericht immer wieder) ist die Politik sehr weitgehend von der Kulturpolitik bestimmt.

Doch wie verwirrt und verhasst stellte man's an! Neben «Fidelio» und «Zauberflöte» von Toscanini geleitet «Die Meistersinger von Nürnberg», Reichsparteitag der Zünfte. Hans Sachs schmetterte dem Maestro seine Kampfansage gegen welschen Dunst und welschen Tand entgegen.

Im Februar 1938 hielt Schuschnigg seine grosse Rede und verkündete seine These von Oesterreich, dem «zweiten deutschen Staat». Man hat ihm diese Formel oft vorgeworfen, aber ich konnte und kann sie nicht ablehnen, wenn ich sie aus der damaligen Perspektive beurteile. «Deutsch», das war für mich: Lessing, Goethe, Schlegels «Sommer-nachtstraum» mit Mendelssohns Musik, Wedekind, Hesse, Furtwängler, Adolf Busch.

Dass Oesterreich nur eine dünne Oberschicht vertriebener deutscher Prominenz aufgenommen und die Menge der Asylsuchenden abgewiesen oder schikaniert hatte, war mein grosser Kummer in diesen Jahren. Man hätte mit Gelehrten und Künstlern von draussen ein grosses provokantes Gegenbeispiel setzen müssen. Statt dessen drehte man in Wiener Ateliers Filme, deren Mitarbeiter den Nürnberger Gesetzen entsprechen mussten.

Ich war in diesen tragischen dreissiger Jahren gelegentlich in Deutschland. Man brauchte dazu einen besonderen österreichischen Vermerk im Pass, den ich ohne Schwierigkeiten bekam.

Ich fuhr einmal über München in die Schweiz. Wenn man Länder nur als politische Begriffe anzusehen gewohnt ist, tut es gut, die Alltagsrealität zu sehen. Deutschland wurde nicht von Teufeln bewohnt, sondern von den gleichen Deutschen wie vor ein paar Jahren. Ich unterbrach die Fahrt in München an einem wimmelnden Sommernachmittag. Ich ging ohne Scheu und Widerstand mitten durch die Deutschen. Später habe ich rekonstruiert, dass ich angesichts der Feldherrenhalle zum «deutschen Gruss» verpflichtet gewesen wäre. Ich wusste das nicht, aber ich hatte wegen der Unterlassung keine Unannehmlichkeiten.

Ich kam dann (im Sommer 1937) nach Konstanz und nach Meersburg – schön war's! Ich fühlte keinerlei Hass – nur Trauer und Sehnsucht nach Verlorenem erfüllte mich. Ich kannte so viele Deutsche, ich wusste von so vielen, die das Ende des Regimes herbeisehnten wie ich.

Man kann sich mit etlicher Gewaltsamkeit eine Haltung zurechtlegen, angewöhnen. Aber man ist nicht Herr seiner spontanen Reaktionen, seiner Aufwallungen.

Am Abend des elften März 1938 war Oesterreich zu Ende. Ich wusste, dass ich bald ins Ausland gelangen musste, nicht nur wegen meiner «Abstammung», sondern auch als Autor von Texten, die, sagen wir, links gewesen waren.

Ich ging über den Wiener Getreidemarkt an einem strahlenden Vorfrühlingsvormittag, am zwölften oder dreizehnten März 1938. Da sah ich Berliner Autobusse, die mir so vertraut waren, da sah ich Berliner Polizisten, Schupos, deren charakteristische Helme ich von damals her so gut kannte...

Ich war gerührt, ich war bewegt, ja: von Wiedersehensfreude. Ich war angeheimelt. Fast hätte ich ihnen zugewinkt.

Und am neunzehnten fuhr ich über die Grenze, die keine mehr war, aber für alle Zukunft eine geworden war.

Adolf Hitler hat am Tag unserer «Heimkehr ins Reich» die Unabhängigkeit der Republik Oesterreich besiegelt.

Vorabdruck aus «Das Land der Deutschen mit der Seele suchend» von Hans Weigel (Artemis-Verlag Zürich)

**In nächster Nummer:
Hauptstadt in Bewegung**